

# Notizen zum Wetter und zur Witterung aus dem 19. Jahrhundert in den Ortschroniken von Büßleben, Urbich und Dittelstedt

Dr. Mathias Deutsch und Herbert Lehmann

Im Rahmen genealogischer Studien konnte der Mitautor, Herbert Lehmann, zahlreiche Ortschroniken sowie Aktenbestände aus den Dörfern des Gebietes um Erfurt einsehen und auswerten. Die Chroniken und Akten aus mehreren Jahrhunderten eröffnen interessante Einblicke in das dörfliche Leben. Sie geben insbesondere Auskünfte über die Einwohner und deren Generationen- und Erbfolgen, aber auch über die Lebensbedingungen, die Verwaltung, die Kirchen und Schulen sowie die Amtspersonen. Ferner sind Schilderungen über besondere Ereignisse, so über Hungerzeiten, Kriegshandlungen, Plünderungen und Zwangsabgaben, in den Quellen zu finden. In den Berichten der Ortschroniken, die zumeist seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts auf behördliches Verlangen hin anzufertigen waren, werden auch immer wieder der Witterungsverlauf und das Wetter erwähnt. Besondere Beachtung finden unter anderem Gewitter, Stürme und Fröste. Die oft auch als sogenannte „atmosphärische Phänomene“ bezeichneten Ereignisse waren häufig mit Ernteschäden, unter Umständen sogar mit totalen Ertragsausfällen, verbunden. In der Folge konnte das für Mensch und Vieh Hunger und schwere Nöte mit sich bringen.

Für Forschungen zur Klima- und Umweltgeschichte sind insbesondere Augenzeugenberichte zum Wetter und zur Witterung aus der Zeit vor dem Beginn kontinuierlicher und mit modernen Meßgeräten ausgeführter meteorologischer Beobachtungen sehr wertvoll. Wie unter anderem Untersuchungen von R. Glaser in Nürnberg für die Jahre 1500-1715 zeigen, können durch die Auswertung entsprechender Quellen relativ genaue Aussagen über die Gewitterhäufigkeit getroffen werden (vgl. Glaser, R., 2001, Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, WBG Darmstadt). Leider stehen für derartige Quellenstudien in Thüringen gegenwärtig nur begrenzt Forschungsmittel zur Verfügung. Unbenommen davon liefern aber schon die bisher vorliegenden Texte aus dem Raum Erfurt, darunter Darstellungen in verschiedenen Ortschroniken,

neue Erkenntnisse über die Geschichte des Wetters und deren Wahrnehmung.

Ziel des Beitrages ist es, ausgewählte historische Notizen zum Wetter und zur Witterung im Raum Erfurt vorzustellen. Es handelt sich dabei um Einträge aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Ortschroniken von Büßleben (s. Abb.), Urbich und Dittelstedt. Die südwestlich von Erfurt gelegenen Dörfer sind heute zur Landeshauptstadt eingemeindet. Jahrhunderte lang betrieben die Bewohner vorwiegend Landwirtschaft, wobei die Kultivierung von Obst und Gemüse einen besonderen Stellenwert einnahm.

Die Übertragung der Quellentexte erfolgte in Anlehnung an die Vorlagen in der privaten Sammlung von H. Lehmann. Grammatikalische und orthographische Eigenheiten wurden weitestgehend übernommen. Nachträglich eingefügte Worte, erklärende Zusätze sowie Auslassungen erscheinen in eckigen Klammern.

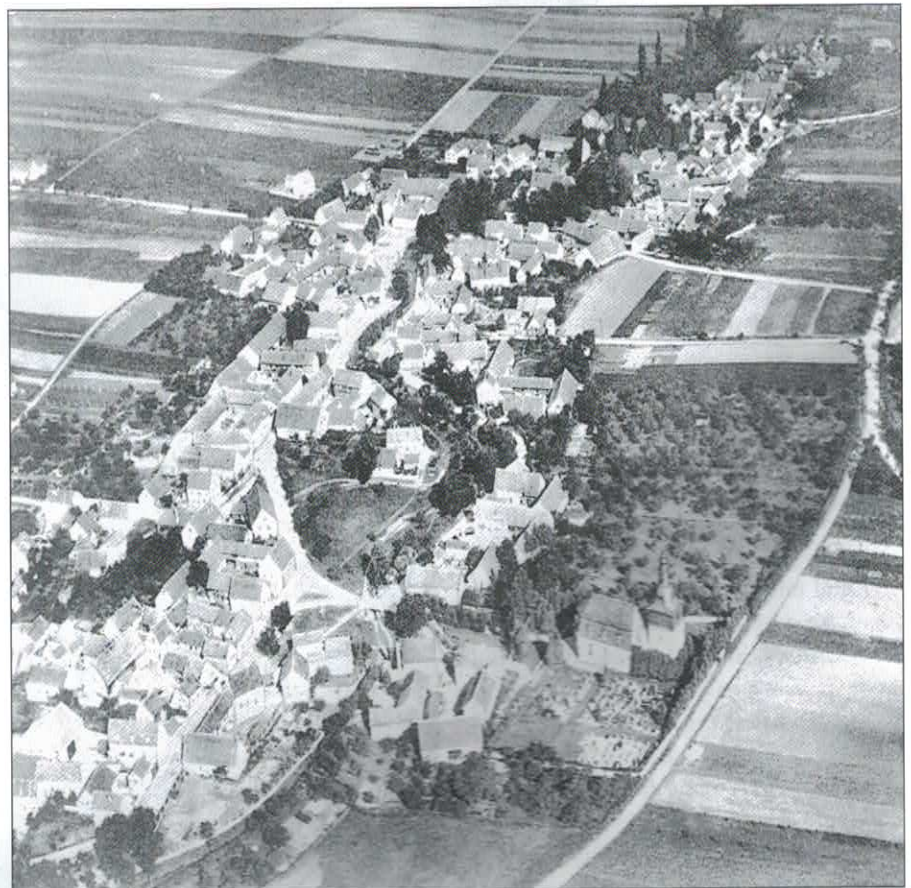
## Notizen aus der Chronik von Büßleben

### 1838 (Kälte im März)

„Vom 8. Jan. bis Ende März [war] fast ununterbrochen starke Kälte (Réaumur 18 - 22°) [= ca. -22 bis -27° Celsius]. Mehrere Personen mussten an den Folgen erfrorener Glieder sterben. Fast niemand wußte, wo er noch dürres, brennbares Holz zum Einheizen herbekommen sollte; besonders die ärmere Klasse von Menschen litt sehr von der Kälte. Von den vielen den Herbst vorher gewonnenen Kartoffeln, Runkeln u. dgl. [und dergleichen] erfror ein beträchtlicher Theil auch in den wärmsten Kellern. In den Gärten und Weinbergen war der Weinstock fast total erfroren, auch Gartengewächse von harter Natur waren durch die Kälte ganz abgestorben.“

### 1841 (Kälte und Schnee im Winter)

„Dieses Jahr zeichnete sich durch Kälte und Schneemenge aus (Januar, Februar war oft eine Kälte von 12 - 15° nach Réaumur) [= ca. -15 bis -19° Celsius], so daß eine Menge



Luftaufnahme von Büßleben um 1939 Quelle: Sammlung Lehmann

Obstbäume, namentlich der größte Theil der im Freien (nicht in Gärten) stehenden Zwetschgenbäume gänzlich erfror. Auch zeigte sich von Jahresanfang bis in den Mai hinein hier und da die Grippe häufig. Das erste Schwälbchen ließ sich auch hier spät, nämlich erst den 21. April, sehen, eine seltene Naturerscheinung, da sie sonst schon im März ankommen. Waren sie vielleicht auch wegen des strengen Winters so lange ausgeblieben?“

#### 1841 (Gewitter und Sturm im Juli)

„Am 18. Juli nachmittags, nach einer drückenden Schwüle von 26° Wärme, [Wärmeangabe in Réaumur = ca. 32° Celsius) unmittelbar nach dem Ende einer partiellen Sonnenfinsternis zogen sich drohende Gewitterwolken zusammen. Bald rückten diese in schnellem Fluge vor und ging auf einmal ein die Gewitterwolken begleitender Orkan (Windhose) los, welches zunächst auf eine merkwürdige Weise Straßenstaub aufwirbelte, so daß man die nächsten Gegenstände nicht erkennen konnte. Der sausende Orkan war dabei so heftig, daß er Menschen umwarf. Er hielt eine geraume Zeit an, entwurzelte oder zerbrach Bäume, zum mindesten riß er Zweige und Äste ab, schüttelte das Obst von den Bäumen, verwirrte an vielen Stellen das noch stehende Getreide und das bereits liegende, sowie die auf den Wiesen liegenden Heuhaufen wurden von den Äckern weg hoch in die Luft geführt und zerstreut [...]. Im ganzen war also der Schade, den das Unwetter angerichtet, ziemlich bedeutend.“

#### Notizen aus der Chronik von Urbich

##### 1830 (Gewitter mit Sturm und Platzregen im August)

„Den 5ten August dieses Jahres kam ein Gewitter mit Platzregen und äußerst heftigen Sturm oder vielmehr Windhose, wodurch zum Theil die Dächer abgedeckt, und viel anderer Schade angerichtet wurde. Die große Linde aufm Kirchhofe, deren Stamm über der Wurzel 30 Fuß [ca. 8,50 m] im Umfang mißt, wurde von diesem Sturm zerrissen und mehrere der stärksten Äste abgebrochen. Mehr als 100 Stück der schönsten Kirschbäume in der Gemeinde wurden mit ihren Kirschen aus dem Erdboden herausgerissen, wodurch die Gemeinde an ihren jährlichen Einkünften einen merklichen Schaden erlitt. Von dem damals gerade geschnittenen und zum Theil gebundenen Getreide wirbelte der Sturm eine ziemliche

Quantität thurmbhoch in die Luft. [...] Den 13ten und 19ten August kamen ähnliche doch minder heftige Stürme.“

##### 1836 (Dürre, Nachtfröste, Gewitter und Sturm)

„Bis zum Ende des Monats Mai hatten wir fast dürre Witterung und die Feldfrüchte waren an mehreren Stellen dem Verdorren sehr nahe, dabei thaten die starken Nachtfröste häufig Schaden. In den letzten Tagen des Monats Mai kam ein sanfter Regen und zu Anfang Juni folgten mehrere dergleichen nach, so daß sich die Feldfrüchte erhalten konnten, doch fehlten die Futterkräuter gänzlich. Die Wiesen sehen theils aus als ob das Gras abgesenget sei, die übrigen Futterkräuter stehen trocken und sehr spärlich, die Sommerfrüchte scheinen bis jetzt wenig Stroh geben zu wollen und vergrößern dadurch den Futtermangel sehr. Die ausgezeichnet schöne Baumbliethe versprach eine reiche Erndte, doch die Nachtfröste, Spaniolraupe und die Dürnung haben bis jetzt die Aussicht sehr verringert, Kirschen gibt es wenig, Zwetschen theils etwas [...]. Die Dürnung hielt noch einige Zeit an zum Nachtheil unserer Felder, ja die auffallende Hitze in der Mitte des Monats Juli machte, dass die Sommerfrüchte dem Verdorren nahe kamen, die Futterkräuter wirklich am Stehen dürre wurden. Am 12. Juli kam ein heftiges Gewitter, welches alle Einwohner mit banger Besorgnis erfüllte wegen der verheerenden Eigenschaften welche es zu haben schien, doch es zog mit sehr heftigen Windstößen (Windsbraut) und beständigen Blitzen und heftigen Donnern vorüber ohne sich beträchtlich zu ergießen. Am 16. und 17. Juli kamen heftige Stürme, denen sanfte Regengüsse nachfolgten, die aber nicht hinreichend waren, den Durst der dürren Erde zu löschen. [...] Seit dem 27. Juli bis zum 15. August nahm die Dürnung und Hitze fast bis zur Unerträglichkeit zu; vom 15. August aber wurde sie durch einen sanften Regen gemildert. Auf die so auffallende Hitze folgten kühle Tage und kalte Nächte.“

#### Notizen aus der Chronik von Dittelstedt

##### 1816 (Kälte und Nässe im Sommer)

„Dem äusserst kalten und trockenen Frühlinge dieses Jahres folgte ein sehr nasser Sommer, so daß der Landmann, des häufigen und starken Regens wegen, vielfach in seinen Feldarbeiten gehindert wurde. Vorzugsweise aber führten die Monate Juni und Juli derartige Regengüsse herbei, daß dadurch ein

grosser Theil unserer Flur, namentlich das Mittelfeld, die Gegend an der sogenannten Hungerbrücke und Fischersgebreiten, überschwemmt wurde. [...]

Erst mit Ende August, also sehr spät, trat die Ernte ein. Die Sommerfrüchte, besonders der Hafer, wurden zu spät reif, so daß Martini [= 11. November] noch Hafer auf dem Felde, sowohl am Stehen als Liegen angebrochen wurde. Im Herbste dieses Jahres und in dem folgenden Frühjahr trat eine allgemeine Theuerung ein. Aus den entferntesten Gegenden kamen arme Leute zu Haufen, besonders aus den Waldgegenden Baierns, Hessens und Württembergs um ein Stückchen Brod zu erlehen zur Rettung vom Hungertode.“

##### 1833 (Kälte und Schnee im März und April)

„Ausnehmend schön war in diesem Jahr der Februar. Den ganzen Monat hindurch war heiteres, mildes Wetter, selbst die Nächte ohne Frost. Dagegen war der März und April desto schlechter; Schnee fiel in Menge und die Kälte war empfindlich. Mit dem 1. Mai wurde der Himmel heiter, und es trat so herrliche Witterung ein, dass die Bäume in [der] Zeit von 8 Tagen in voller Blüthe standen. Wegen Mangel an Regen, welcher fast 8 Wochen dauerte, gingen die Sommerfrüchte nur sehr dünn und spärlich auf.“

##### 1837 (Schnee im April)

„Der Winter war zwar nicht besonders kalt, aber desto mehr andauernd und mit vielem Schnee begleitet; dann noch in der Nacht vom 6. auf den 7ten April fiel ein so starker Schnee, dass derselbe auf den Ebenen 2 Fuss [ca. 56 cm] hoch lag. Da es auch den folgenden Tag hindurch schneite, so bekamen wir eine solche Schneemasse, daß sich die ältesten Einwohner nicht erinnern konnten, jemals eine ähnliche Schneemasse um diese Zeit erlebt zu haben. Auf den Communalwegen fielen die Fußgänger bis an den Leib in [den] Schnee und mit Wagen konnte niemand die Straße passieren. Die Zugvögel, welche bereits zurückgekehrt, trieb der Hunger in die Wohnhäuser, weshalb viele tausende eingefangen worden sind. Am 20ten April erst verzehrte sich der Schnee. Dieses Winterkleid, das die Natur von Neuem im Frühling annahm, war auch die Ursache der andauernden Winterwitterung. Der Ofenwärme konnte man sich kaum Pfingsten [Pfingstsonntag 1837 war der 14. Mai] entwöhnen.“